

# Laibacher Zeitung.



Nr. 96.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 29. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

## Mit 1. Mai

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. Mai bis Ende Juni 1870:

Im Comptoir offen . . . . .	1 fl. 84 fr.
Im Comptoir unter Couvert . . . . .	2 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	2 " — "
Mit Post unter Schleifen . . . . .	2 " 50 "

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. März d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, den k. und k. Consul Gerhard Chiari in Ancona zum Generalconsul in Janina allergnädigst zu ernennen und die Versetzung des Titular-Generalconsuls Conrad Wassitsch in Constantinopel auf den Consuleposten in Scutari, sowie des bei dem k. und k. Generalconsulate in Alexandrien verwendeten Consuls Joseph Schwegel auf den Consuleposten in Constantinopel mit der gleichzeitigen Bestellung als Commerzkanzleidirector bei der k. und k. Botschaft daselbst allergnädigst zu genehmigen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. März d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, die Umwandlung des bisherigen k. und k. Generalconsulates zu Korsu in ein Consulat und im Zusammenhange damit die Berufung des derzeitigen Titulars desselben, des Generalconsuls August Penk v. Wolfsberg, zur Leitung des k. und k. Generalconsulates in Barcelona, sowie die Versetzung des k. und k. Consuls Georg v. Martyrt in Trapezunt auf den Consuleposten in Korsu unter huldreicher Verleihung des Generalconsulstitels mit Rücksicht der Toga an denselben und des früher für Scutari ernannten Consuls Julius Zwiedinek v. Südenhorst auf jenen in Trapezunt allergnädigst zu genehmigen geruht.

Der Reichskanzler, Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, hat den dortamtlichen Conceptspraktanten Joseph Malfatti zum Consulareleven ernannt.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. April d. J. die beim dalmatinischen Oberlandesgerichte erledigte Oberstaatsanwaltschaft dem dortigen Oberlandesgerichtsrathe Dr. Maximus Nikolich auf dessen Bitte allergnädigst zu verleihen geruht.

Ischabuschnigg m. p.

## Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 28. April.

Ueber die Conferenzen des Ministerpräsidenten mit den Führern der verschiedenen Parteien wird dem „Prager Abendblatt“ aus Wien geschrieben: „In den Mittheilungen über die Action der Regierung nimmt eine von ihr zu berufende Versammlung nationaler Notabeln jederzeit einen breiten Raum ein. Erlauben Sie mir, nach besten Informationen zu versichern, daß die Einberufung einer Notabeln-Versammlung nicht beabsichtigt ist, sondern daß das Ministerium nur willens und bereit ist, wann, wo und wie immer die Gelegenheit sich bietet, sich mit hervorragenden Männern der verschiedenen Parteien in Verbindung zu setzen, um einestheils die Wünsche der von ihnen vertretenen Elemente entgegenzunehmen und andernteils dieselben über seine Intentionen aufzuklären und zu beruhigen. Das schließt freilich nicht aus, daß die Regierung es für zweckentsprechend erachten könnte, wenn die „Notabeln“ ohne directe Einflußnahme ihrerseits sich untereinander zu vorläufigen Berathungen und Verhandlungen zusammenfinden würden.“

Ueber die Verhandlungen der czechischen Vertrauensmänner in Brünn berichtet der „Tagesbote aus Währen“: In den letzten Tagen war Brünn das Rendezvous zahlreicher Notabeln der Opposition, welche gegenüber den vom gegenwärtigen Ministerium inaugurierten Ausgleichsverhandlungen über den modus procedendi Berathungen pflogen. Obwohl über die diesfälligen zu Tage geförderten Anschauungen in weiteren Kreisen nicht viel Positives transpirirt, so ist der eine Umstand wenigstens sichergestellt, daß die unserem Kronlande angehörigen Mitglieder der nationalen Opposition in ihren Forderungen viel schärfer auftreten, als die Wortführer aus Böhmen. Der Erklärungsgrund dieser Erscheinung ist ein ganz einfacher. Die Herren der Opposition in Währen können, Dank ihrer mit den Clericalen und Feudalen eingegangenen Verbindungen,

nicht selbständig auftreten und sind sogar gezwungen, sich bei gewissen Fragen vielleicht aus Bösch Instructionen zu erbitten, während die Oppositionellen aus Böhmen, eben weil sie weniger nach dieser Seite gebunden sind, zwar ihr Programm ebenfalls vollkommen klar entwickeln, aber trotz aller Opposition durchblicken lassen, daß im Falle einiger Concessionen auf staatsrechtlichem Gebiete sie nicht abgeneigt wären, mit der wahrhaft liberalen deutschen Partei zu pactiren. Während die mährischen Oppositionellen sich keines Jota's von der bekannten Declaration begeben wollen, sprach die Opposition aus Böhmen ungeschminkt ihre Meinung dahin aus, daß zwar an der Declaration der böhmischen Abgeordneten aus dem Jahre 1867 im Principe festgehalten werden müsse, aus Selbsterhaltungsgründen es indessen für die böhmisch-mährische Nation opportun sei, die dargebotene Hand freudig zu ergreifen und dem Ministerium annehmbare Propositionen behufs Vorlage derselben an den binnen Kurzem in Wien zusammentretenden Notablencongreß zu unterbreiten. Die specifisch mährische oppositionelle Partei will, gestützt auf ihre hohen Gönnerschaften, von Ausgleichs-Verhandlungen absolut nichts wissen und verspricht sich von denselben auch keinen Erfolg. Doch dürften die Herren diesmal die Rechnung ohne Berücksichtigung des Druckes der Verhältnisse gemacht haben; diese fordern gebieterisch eine Einigung und eine solche wird erzielt werden, trotzdem oder, besser gesagt, weil sie den Feudalen und Clericalen den Boden unter den Füßen wegziehen und die weiteren Bestrebungen derselben unmöglich machen wird.“

An der sonnigen feierlichen Concilssitzung nahmen 664 Bischöfe Theil; gegen hundert, fast alle der Opposition angehörig, waren abwesend. Mit „Placet sub conditione“ durfte bekanntlich nicht abgestimmt werden, darum gaben alle Anwesenden ein Placet ab, und die clericalen Organe brüsten sich nun, das Schema de fide sei mit Einstimmigkeit angenommen worden. Ueber dieses Schema herrschte übrigens von vornherein keine so große Divergenz. Es versteht sich von selbst, daß selbst die Oppositionellen unter der Concilsmajorität nicht so oppositionell sind, daß sie sich zum Atheismus, Phantiasmus und Materialismus bekennen würden, und nur gegen diese „Irrthümer“ ist das Schema de fide gerichtet.

Was die Opposition einzuwenden hatte, bezog sich höchstens auf die scharfe Form, und darum die Absenzen. Etwas anderes ist es mit den Canones de ecclesia (den bekannten 21 Fluchartikeln zum Unterschiede von den 18) und der Unfehlbarkeits-Frage. Da wird die Opposition sich wohl weit activer verhalten und mit ihrem negativen Votum nicht zurückhalten. Die Rede, mit wel-

## Feuilleton.

### La Palatina.

Novellette von Amand v. Schweiger.

II.

Alvins Vater verließ die Säule, an welcher er gelehnt, und that heftige Schritte über die Marmorplatten der Altane. Die Dämmerung war vorüber und mälig begann es zu dunkeln, die hellen Streifen auf dem Meere schwanden, es wurde dunkler und dunkler, eine bleierne Ruhe schwebte über seine Oberfläche und kein Leben machte sich fühlbar im weiten Umkreise des Landhausechens. Wiederholt blieb er am südlichen Ende des Ganges stehen und spähte in die Nacht hinaus in der Richtung auf das majestätische Fort Imperial, das sich mit deutlichen, ausgeprägten Conturen vom tiefblauen Himmel abhob. Die freidigen Felsen verzogen sich zu frazenhaften Gestalten, sie wurden länger und gedrungener, bald wie kämpfende Giganten aufschießend, die mit ihren eisernen Schilden aneinander donnern, bald wieder zusammenschrumpfend zu drolligen Knäueln, riesigen Schildkröten gleich, die sich mühsam fortbewegten; einige Felsriffe öffneten sich scheinbar weiter denn je und mit den tausenden von scharfen Zacken glichen sie sodann ellen Krokodilsrachen, die nach Beute fahnden. — Man sah ihn auch zeitweise lauschen, als jedoch alles ruhig verblieb, ging er wieder heftig auf und nieder, den starren Blick zu Boden gesenkt und die Lippen krampfhaft zusammengekniffen.

Was mochte im Innern dieses herkulischen Mannes vorgegangen sein, daß dieser, sonst so herbe und ab-

stoßende Charakter, mild und sanft, ja selbst seiner Tochter gegenüber unnatürlich nachgiebig wurde? Oder war es vielleicht nur eine Laune, wie sie die südliche Sonne so gerne ausbrütet? —

In diesem Augenblicke erschien Amanda, dessen Gattin, ein noch blühendes Weib, die südliche Lebenskraft in jeder ihrer edlen Formen und dennoch wehmüthig angehaucht von den ersten Spuren einer trüben Vergangenheit. Eine Italienerin von Geburt, hatte ihr ganzes Wesen etwas sonderbar Contrastirendes mit dem Marco's, ihres Mannes, der einer alten slavischen Familie entstammte und in diesem stolzen Selbstbewußtsein sich wohlher fühlte als alle leichtblütigen Söhne des alten Roms mit ihren liebfechtigen Tändeleien, üppigen Zeitvertreiben und sorglosem Genießen. Als er Amanda eintraten sah ging er ruhig auf sie zu, um sie zu begrüßen. Die liebende Gattin erwiderte den Gruß mit einem zärtlichen Kuß, den sie ihm noch nie mit so viel Innigkeit aufgedrückt, wie diesmal. Sie preßte ihn an ihr Herz und schien hierbei heftig zu zittern; Marco sah sie forschend an und drückte sodann seine Lippen auf eines der holdausblickenden Augen, die in Thränen schwammen.

Was bewegt Dich liebes Weib? frug er mit dumpfer Stimme.

Nichts, aber Dein Wesen scheint mir so räthselhaft, so unnatürlich verändert, daß ich darunter leide. Schon Nacht und noch hier; Mitternacht rückt heran und Du fühlst Dich wohlher in dieser einsamen Atmosphäre, unter dem lieblosen Schmeicheln der trägen Nachtlüftchen, als an dem liebenden Herzen deiner Amanda; die flüsternden Bäume bieten Dir mehr als das zärtliche Wort meiner Lippen, das Dir so oft schon die süßesten Gedanken verrathen. Marco, ich leide durch Dich, und das unsäglich.

D still, Amanda! diesen Vorwurf verdiene ich nicht. So laß das Träumen und folge mir, ich will Dir herzlich gut sein.

Noch nicht, Theuere, mir ist so wohl hier, bleibe in meiner Nähe, ich hab' Dir so viel zu sagen und ich thue es nirgends lieber, als auf dem Plätzchen Deiner und meiner Träume.

Du hast mir also etwas zu erzählen, vielleicht gar ein geheimes Geschichtchen anzuvertrauen? frug Amanda schüchtern.

Gewiß, es hat sich etwas ereignet, das von Bedeutung — für mich von Bedeutung ist, und wie mir dünkt, nicht von geringer.

Marco, mir bangt, was ist vorgefallen?

Nichts oder sehr viel. Das Ereigniß ist relativer Natur. — Du weißt, wie sehr ich die Jagd liebe, die Lust der Berge; die Freiheit in den Bergen ist das Erbtheil unseres Stammes, wir haben dieses hohe Gefühl großgezogen durch Jahrhunderte mit unserem Herzblute und unseren Flintenkugeln, und wir wollen davon auch nicht lassen, weil es gegen den Trieb unserer Seele wäre. Oben auf den freidigen Felsen, da war mir von jeher so wohl, ich fühlte die Allgewalt der Natur durch meine Pulse beben, ein jeder Athemzug war ein glühendes Leben, das in meinem Herzen erwachte, um laut zur That aufzujubeln — der Schimmer der blendenden Wände war die Leuchte auf den verwitterten Pfaden zu den Höhlen des Gethiers und zu denen der wilden Felsenomaden, die zeitweilen in dem Trümmer-Oceane des Kalkgesteines irren mit zerlumpten Kleidern, doch stolzen Herzen und urwüchsigen Gefühlen. Das war der Schauspiel meiner Jugendjahre, ich bin Mann geworden und Du weißt, wie's mich stets emporgezogen auf die blinkenden Höhen, an denen sich die Sonne vergebens

der der Papst am Sonntag die neuen Definitionen de fide promulgirte, lautet nach dem Univers folgendermaßen:

„Da alle Väter des Concils, ohne Ausnahme, auf die Decrete und Canones, die man vorgelesen hat, mit Placet (Ja) geantwortet haben, so promulgiren wir die in diesen Decreten und Canones enthaltenen Wahrheiten und bestätigen sie kraft unserer apostolischen Autorität. Ihr seht, geliebte Brüder, wie es gut und süß ist, einträchtig in dem Hause des Herrn zu wandeln, in Frieden zu wandeln. Handelt immer so. Und da an einem gleichen Tage unser Herr Jesus Christus seinen Aposteln den Frieden gab, so gebe auch ich, der ich sein unwürdiger Stellvertreter bin, euch in seinem Namen den Frieden. Dieser Friede, ihr wißt es, verschucht die Furcht. Dieser Friede, auch das wißt ihr, verschließt die Ohren den Reden von da auswärts. Möge dieser Friede euch immer begleiten durch euer ganzes Leben! Möge er euer Trost sein, eure Stärke in dem Momente des Todes und eure ewige Freude im Himmel!“

Im Kriegshafen von Genua herrscht große Bewegung; man spricht von einer Demonstration, welche mit England gemeinsam in den griechischen Gewässern wegen Bestrafung der Räuber gemacht werden soll.

Die Proclamation Napoleons wird in der Pariser Presse vielfach angegriffen, die stärksten Angriffe richtet der „Kappel“ gegen die angebotene Thronfolge des kaiserlichen Prinzen. . . . „Für das Kind!“ ruft der unversöhnliche „Kappel“ aus. „Wer vernagt dem zu widerstehen? Wie, soll sich gar Jemand unterstehen, dem Kinde die Kaiserkrone streitig machen zu wollen, dem Kinde Obicänen zu machen wegen des Eigenthums seiner 40 Millionen Seelen. Geschwind, Volk, und erleichtere ihm die Besitzergreifung seines Eigenthums, das du selber bist, Volk! . . . „Alles für das! Der Kaiser hat ein Kind; das Volk hat auch Kinder. Sollten vielleicht gar die Kinder des Volkes nicht mehr die Gewißheit haben, dereinst die Unterthanen des Kaiserkinde zu werden! . . .“

Der Seine-Präfect selbst hat dem Kaiser nicht vorenthalten können, daß in Paris die Zahl der Gegner des Plebiscits bedeutender sein werde, als sonst überall. Wie die „Liberté“ mittheilt, bereitet auch die äußerste Linke ein Gegen-Manifest als Antwort auf die Proclamation des Kaisers vor. Von sämtlichen französischen Tagesblättern empfehlen 115 mit „Ja“ zu stimmen, 36 schwanken, 35 sind „unversöhnlich.“ Der Kaiser hält täglich Truppenrevue ab. Der ehemalige Deputirte Marie ist gestorben. Er war im Jahre 1848 Mitglied der provisorischen Regierung, auch eine Zeit lang Minister der Justiz.

Aus Berlin wird berichtet, daß Graf Bismarck wieder hergestellt ist. Er verbleibt noch in der nächsten Woche in Barzin. Die „Prov. Corr.“ meldet: Die von Frankreich in Rom erhobenen Vorstellungen dürften demnächst von den meisten Mächten unterstützt werden.

Die „Times“ bringt einen Artikel über die Räubersaffaire in Griechenland, worin sie die griechische Regierung hinsichtlich ihres Vorgehens rechtfertigt und nur strenge Bestrafung der Schuldigen und Ausrottung des Räuberwesens begehrt.

## Grav Deust und das Concil.

Wien, 26. April. Es verlohnt sich heute wohl, auf den tatsächlichen Gang der diplomatischen Vorstellungen, welche von Seite der katholischen Cabineten in Rom gemacht wurden, zurückzukommen. Den ersten Impuls zu einem entschiedenen Auftreten gegen die Tendenzen des Concils gab die österreichische Depesche vom 10. Jänner an den Grafen Trauttmansdorff. In derselben war in strenger Consequenz des ursprünglich eingenommenen Standpunktes, daß der Staat als solcher mit dem Concile nichts zu thun habe, die römische Curie aufmerksam gemacht worden auf die in den Tendenzen des Concils sich zeigende Wendung, welche in die staatliche Selbständigkeit einzugreifen drohe. Es wurde da klar und bündig angedeutet, daß die österreichisch-ungarische Regierung einen derartigen Eingriff nicht nur nicht dulden, sondern mit Entschiedenheit zurückweisen würde, indem sie Jeden, der es sich beikommen ließe, ähnliche, die staatliche Gewalt antastende Beschlüsse in Oesterreich zur Geltung bringen zu wollen, einfach vor das Gesetz stellen würde.

Dieser Schritt Oesterreichs wurde von allen direct oder indirect beteiligten Mächten mit Beifall aufgenommen und hat zunächst die erste Note Daru's nach Rom veranlaßt, in welcher der französische Minister, sich auf das in Frankreich geltende Concordat stützend, an die Curie die Forderung stellte, einen Vertreter Frankreichs zum Concil zuzulassen, oder aber Frankreich rechtzeitig von den Vorlagen des Concils in Kenntniß zu setzen, damit es in die Lage gelange, zu rechter Zeit zur Wahrung seiner Rechte seine Gegeneinwendungen vorzubringen. Diefem Schritte des französischen Cabinets konnte sich die österreichische Regierung nicht anschließen, weil er sich auf einer principiell verschiedenen Basis bewegte. Graf Daru erhob auf Grund des Concordats den Rechtsanspruch, in die Concils-Verhandlungen sich einzumischen. Oesterreich-Ungarn seinerseits hatte aber weder Neigung noch Veranlassung, sich auf ein Concordat zu stützen oder an das Concil zu appelliren und sich in dessen Thätigkeit einzumengen. Es erhob einfach seine Stimme, um die Consequenzen zu weit gehender Concilsbeschlüsse in ihrer Rückwirkung auf die Stellung der Curie und der katholischen Kirche zu Oesterreich und dessen staatlicher Gewalt klar zu machen und im vorhinein mit Entschiedenheit gegen diese Consequenzen Verwahrung einzulegen.

Als der erste Schritt Daru's von Rom in der bekannten Form abgelehnt wurde, begab sich nun der französische Minister in der bekannt gewordenen zweiten Note auf den von Oesterreich ursprünglich eingenommenen Standpunkt. Diese zweite Note wurde bekanntlich durch Marquis Banneville vor einigen Tagen dem Cardinal-Staatssecretär Antonelli übergeben. Das österreichische Cabinet und die übrigen katholischen Mächte nahmen keinen Anstand, diesen zweiten Schritt Frankreichs auch ihrerseits zu unterstützen. Den Inhalt der österreichischen Note finden wir in einer Wiener Correspondenz der „Köln. Ztg.“ in folgender Weise, — wie wir glauben richtig — resumirt:

Die Depesche constatirt zunächst mit lebhafter Genugthuung die Uebereinstimmung, wie sie auch bei dieser Gelegenheit zwischen den Anschauungen der Cabinetten von Wien und Paris zu Tage tritt. Sie beruft sich sodann auf die Ausführungen jener Note, mittels welcher Graf Trauttmansdorff angewiesen wurde, der Curie die

bedauerlichen Folgen darzulegen, wie sie aus Concilsbeschlüssen hervorgehen könnten, die im Widerspruche zum Geiste und zu den Grundfäden der bürgerlichen Gesetzgebung ständen. Von einem allgemeineren Gesichtspunkte fasse die französische Regierung dieselben Fragen ins Auge, um zu Schlüssen zu gelangen, denen das diesseitige Cabinet nur vollkommen beipflichten könne. Ohne die Argumentation der französischen Depesche zu wiederholen, ohne mit mehr Nachdruck und Beredsamkeit die Gefahren der Situation schildern zu wollen, verweist Graf Deust darauf, daß auch die österreichische Regierung gleich jener Frankreichs den Rechten und Freiheiten der Kirche sorgfältigste Achtung zolle. Nicht um einen Zwang auf die Beschlüsse des Concils, nicht um eine Einmischung in irgend eine dogmatische Streitfrage sei es ihr zu thun. Sie — die österreichische Regierung — wolle lediglich ihre Stimme erheben, um, ihrer Verantwortlichkeit bewußt, die nahezu unvermeidlichen Folgen von Thaten zu signalisiren, die als Attentat auf die bestehenden Gesetze angesehen werden müßten, um die Curie aufmerksam zu machen auf die Gefahren einer Bahn, in welche mächtige Einflüsse das Concil drängen wollen. Nicht die Furcht vor der Gefahr, welche unseren Institutionen drohe, sondern die Gefahr für den Frieden der Geister und die guten Beziehungen zwischen Staat und Kirche lasse die k. k. Regierung so auftreten.

Dieser Beweggrund müßte dem Heiligen Stuhle umfoweniger verdächtig erscheinen, als er von einer anföhnlichen Fraction der Väter des Concils getheilt wird, mit der, obgleich auf einem ganz anderen Boden stehend, die Regierung sich heute in dem Wunsche begegne, gewisse Eventualitäten zu verhüten. Gleichwol hält sich die Action des Wiener Cabinets ganz abseits der coincidirenden Strebungen der Concils-Minorität, von denen sie jederzeit unabhängig bleiben wird und muß, obwohl der Schritt des französischen Cabinets, der jetzt unterstützt wird, dahin zielt, jener Minorität zu Hilfe zu kommen. Die Erwägungen und Aufforderungen, wie sie das französische Cabinet an die Curie richtet, entsprechen derart den hier maßgebenden Empfindungen und dem Bedürfnisse der Situation, daß die diesseitige Regierung denselben beizutreten sich nur beeilen könne und den Grafen Trauttmansdorff ermächtigt, sich in diesem Sinne dem Cardinal Antonelli gegenüber auszusprechen. (Pr.)

## Das Plebiscit in Frankreich.

Paris, 24. April. Die legitimistischen Blätter veröffentlichen folgendes Actenstück:

Politische Freunde der „Gazette de France“ und der „Union“, die wegen des unter den gegenwärtigen Umständen zu beobachtenden Verfahrens befragt wurden, sind in den Bureauz dieser beiden Blätter zusammengetreten und haben nach vorgängiger Berathung den Beschluß gefaßt, dem Appell, welcher an das Land in Form eines Plebiscits gerichtet wird, nicht mit einem zustimmenden Votum Folge zu leisten:

1. Weil in der Form, wie das Plebiscit gefaßt ist, eine bejahende Antwort nothwendig als ein Beitritt zu den früheren Plebisciten und als die Bestätigung des Staatsreiches vom 2. December ausgelegt würde;

2. weil das Senatusconsult, welches die amendirte Verfassung von 1870 feststellt, dem Staatsoberhaupt das Recht bestätigt, das er sich beigemessen hatte, nach Gutdünken, ohne jede Bedingung, ohne vorgängige Berathung der Bevollmächtigten des Landes, diese Ple-

ausstrahlte um mehr, als — die Freiheit gedeihen zu lassen!

Wolltest Du ihnen vielleicht nunmehr Abschied sagen?

Abschied? Vielleicht, aber ganz gewiß auf andere Weise als Du es ahnst, liebes Kind. Er sprach diese Worte mit bebender Stimme und in seinen Augen zitterte eine Thräne, wenngleich sie vor innerer Erregung unheimlich glühten.

Amanda schien ihn nicht zu begreifen und sah ihrem Manne lange mit treuherzigen, vielleicht sehnsüchtigen Augen in den dunklen Spiegel der seinen; sie war ein Weib, ein glühendes Weib des Südens und alle Räthsel des ernstesten Mannescharakters schienen ihr in diesem Augenblicke, wo sie nur Liebe für ihn war, fremd.

Marco aber fuhr in derselben trüben Stimmung wie vorher fort: Laß das Liebespiel, theures Weib, wir bedürfen des Ernstes. Dein Herz wird beben, wenn es alles erfährt, was mich so düster durchfluthet, es ist kein Kinderspiel und in unseren Bergen weniger als in allen übrigen der Welt.

Mein Gott, wo soll das hinaus! rief plötzlich Amanda, sich inniger an ihn anklammernd. Ihr ganzer Körper schien zu wachsen, sich leidenschaftlich zu bewegen, ihr liebebegehrendes Auge war nicht mehr auf das ihres Gatten gerichtet, sondern unheimlich starr auf die Mar-morplatten des Ganges, eine Hand ruhte in denen Marco's, während sie die andere, mit einem Finger an den Zähnen, unnatürlich gäh auf die geöffneten Lippen presste.

Es war schon spät in der Nacht. Marco schwieg und horchte auf den Herzschlag seiner bebenden Frau; diese drückte sich ängstlich an seine Seite.

Plötzlich sprang er auf und verbarg sich hinter eine der Säulen um zu lauschen.

Bernahmst Du nichts? frug er mit beinahe ersticker Stimme.

Amanda antwortete anfangs nicht, aber nach einer kurzen Pause rief sie, wie stehend den Namen ihres Gatten und eilte auf ihn zu, um sich an ihn zu klammern.

Amanda, vernahmst Du nichts?

Was sollt' ich vernehmen? Geliebter, verlasse die Altane; Du bist krank, die Nachtlust wird Dich verderben, und mich — ach Gott! mich ängstigt es so sehr. Mir kam es vor als hör' ich Jemanden durch den Garten schleichen —

Komm, folge mir, Marco!

Er war nicht von der Stelle zu bringen. Zimmer noch lauschte er, und so oft die losende Nachtlust die Granatblüthen unter ihm in linde Bewegung brachte, zuckte der finstere Mann an der Säule leidenschaftlich zusammen. Mit einem male jedoch fiel er der Flehenden um den Hals und liebte sie mit nahezu wahn-sinniger Zärtlichkeit. Amanda! rief er bebend, Du mein Stern, der mich von den dunklen Pfaden des rauhen Manneslebens ablenkte, um mich auf schönere Gefilde zu führen — Dich verlieren! oh es wäre zu viel, zu viel des Erbarmlichen! —

Marco! rief Amanda, wie verzweifeln.

Fliehe Amanda, fliehe noch diese Nacht, fliehe mit Alvina — ihr beide müßt fliehen, und das sogleich, ich allein bleibe zurück, vielleicht nur auf kurze Zeit, vielleicht auch auf ewig.

Ich fliehen? frug die bebende Gattin, das Räthsel nimmt kein Ende, löse es Marco — ich vergehe vor Seelenqualen.

Nun so soll Dir gedient sein. Die Freiheit hat meine That ausgebrütet und die Freiheit soll sie richten. — Du kennst den Pfad, der von Imperial hin-

unterführt nach Breno. Wohl hundertmal war ich ihn gegangen, er führte mich in jene Schluchten, die ich mit den Jahren so lieb gewonnen; die Gesellen, die ich dort traf, waren kühne Männer, und unter ihnen erst begann mein Herz so recht zu schlagen, denn draußen war ich unter meinen Söhnen, unter Slaven, unter ungeschminkten Biedermännern — hier nur unter wälschen Zierpuppen. Zwei Brüder namentlich waren mir ans Herz gewachsen: Bogomil und Zvan — ich liebte sie, sie waren meine steten Jagdgenossen, Bogomil heute zum letztenmale. —

Marco! wo soll das hinaus? frug die immer ängstlicher werdende Gattin.

Zu einem gähnen und fürchterlichen Schlusse. Ein Steinadler fiel heute von meiner Kugel. Ich eilte zu der Beute, da nahte auch Bogomil aus dem Verstecke von tausendbrüchigen Felsenzacken und verlangte den Raubvogel für sich, indem er angab, ihn erlegt zu haben. Wir gerietten hierüber in Streit; Bogomil, der wilde Sohn der Felsenberge von Bregatto, verlor die Besonnenheit und zückte den Handjar gegen mich; ein Schlag meines Flintenlaufes gegen diesen entwaffnete ihn zwar, er griff zur Pistole, da kam ich ihm zuvor — es war Nothwehr, so wahr ein Gott in jenen Bergen wohnt — und streckte ihn nieder.

Amanda fiel nach den letzten Worten mit einem herzerreißenden Schrei gegen die Brüstung der Altane.

Amanda! rief Marco, es war ein Act der Nothwehr — ich bin schuldlos wie das Herz in Deinem Busen — höre Amanda, ich bin schuldlos, aber fliehe, denn es gibt — eine Blutrache. —

Amanda schwieg. Sie war bewußtlos.

biscite zu erneuern, was im höchsten Grade eine Verneinung des Repräsentativ-Princips darstellt, welches mit so unbestreitbarer Klarheit in den Wahlen von 1869 zurückverlangt ist;

3. weil endlich diese künftigen Plebiscite, wie sie in ihrem Gegenstande uneingeschränkt sind und sich auf alle Fragen der gesellschaftlichen und politischen Ordnung erstrecken können, damit ein unendliches Feld allen Ueberraschungen und allen Gefahren öffnen könnten.

Die beiden Versammlungen fordern daher alle jene, welche ihre Ueberzeugungen theilen, auf, das Plebiscit zurückzuweisen. Nur meinte die Versammlung der „Gazette de France“, obgleich sie die Abstention zuließ, daß das verneinende Votum vorzuziehen wäre, während jene der „Union“ sich zu Gunsten der Abstention aussprach.

Mit einem solchen Protest gegen das Plebiscit werden die Franzosen der nationalen Ueberlieferung und den großen Principien der Freiheit, deren Bündniß 1789 die Weihe von sechs Millionen Wählern und der von ihnen ernannten Versammlung empfing, treu und mit sich selbst consequent bleiben. Sie haben stets ihre Pflichten guter Bürger erfüllt, indem sie das Beispiel ehlicher Aufopferung für die gesellschaftliche Ordnung und die öffentliche Ruhe gaben. Dieselben patriotischen Gesinnungen gebieten ihnen heute, die Verantwortlichkeit einer illusorischen und gefährlichen Kundgebung abzulehnen, welche durchaus nicht jene dauerhaften und freien Institutionen verbürgen würde, die Frankreich so nothwendig hat und die es allen Wechselfällen der Gegenwart und Zukunft zum Trost ohne Unterlaß verlangen wird.

Für die „Gazette de France“: R. de Larch, Präsident; H. de Treveneuc und Paul Andral, Secretäre.

Für die „Union“: de Neuville, Präsident; de Dreux-Brézé und de Barbereh, Secretäre.

Der „Temps“ bemerkt zu dem kaiserlichen Aufruf:

Diese Proclamation scheint uns so unglücklich wie möglich. Sie ist der Art, daß, wenn wir uns überhaupt entschließen könnten, das Plebiscit ernst zu nehmen, sie uns zwingen würde, mit Nein, und zehnmal, hundertmal, wenn wir könnten, mit Nein zu stimmen. Sie ist die in der Form bescheidene, aber im Inhalt absolute Rückforderung der persönlichen Regierung. Die große liberale Bewegung, welche die letzten Wahlen gemacht hat, jene Bewegung, welcher der Kaiser nachgeben mußte, nachdem er sie mit allen Kräften bekämpft hatte, ist vollständig mit Schweigen übergegangen; sie wird ignoriert, mithin geleugnet. Die Freiheit, d. h. was wir gegenwärtig an Freiheit haben, ist ein gnädiges Geschenk, welches der Fürst dem Lande octroyirt hat, um es für sein artiges Verhalten zu belohnen. Die nur allzu berechtigten Rückforderungen des Landes haben keinen Theil an dem, was zugestanden ward. Wir glauben, daß die öffentliche Meinung von dieser Art, die Dinge darzustellen, tief, und zwar mit Recht verlezt sein wird. Der Kaiser verlangt von uns ein Vertrauensvotum. Wenn wir uns überhaupt entschließen könnten, zu stimmen, so könnten wir es ihm nicht bewilligen, weil es schon die Art, wie er sich an das französische Volk wendet, beweist, daß er sich nicht genaue Rechenschaft über die Lage gegeben hat. Wir könnten es nicht, weil er im Jahre 1852 unter der Firma eines Werkes des Genies, der Erfahrung und der Zeit Einrichtungen eingeführt hat, die er seitdem durch seine Fehler compromittirt hat und schließlich ohne Widerstand in Trümmer fallen sehen mußte. Wir könnten es nicht, weil er Mexico gemacht hat und weil er Sabowa machen ließ.

Es handelt sich hier gar nicht um Vertrauen; schon diese Art, die Frage zu stellen, beweist, daß ein tiefes Mißverständnis zwischen dem Kaiser und der öffentlichen Meinung herrscht. Wenn das Vertrauen des Landes nicht gründlich und mit Recht erschüttert wäre, hätte es da gegen die officiellen Candidaturen protestirt und nicht vielmehr ruhig seine Abgeordneten aus den Händen der Regierung entgegen genommen? O wie viel besser wäre der Kaiser berathen gewesen, wenn er in seinem Aufruf eine großartige Beichte der Fehler der persönlichen Regierung oder wenigstens eine deutliche Anspielung auf diese unvermeidlichen Fehler eingerückt hätte! Damit hätte er gewiß viele Stimmen gewonnen und seine voreingenommenen Gegner in arge Verlegenheit gebracht. Indem er sich aber ohne Rückhalt glorificirt, arbeitet er diesen in die Hände und verwandelt in Nein oder in Enthaltung eine Menge von schwebenden Stimmen. Er wird sich das lediglich selbst zuschreiben haben.

### Aus dem slovenischen Lager

wird der „Egypst.“ geschrieben:

Untersteiermark, 26. April. Der erste Punkt meiner Devise lautete: Eintracht mit den Deutschen. Die Schlagwörter „Eintracht und Versöhnung“ sind, das geb' ich zu, bereits zum Spott und Possenspiel geworden, — freilich zu einer Zeit, wo man dieses Bedürfnis noch nicht so tief empfand, als jetzt. Ich

sage: „Eintracht mit den Deutschen,“ weil es in Oesterreich so lange keine sichere, ruhige Constituirung des Reiches geben kann, als nicht alle Nationen und Nationalitäten zur Einsicht gelangen, daß sich bei ihrer Uneinigkeit nur der Staatsfächer leert und der Milos gloriosus in die Backen bläst. Und zwar mit den Deutschen, unseren Landsleuten, wollen wir den Frieden, weil sich zunächst Diejenigen achten und vertrauen sollen, die an demselben gemeinsamen Herde leben.

Doch Frieden und Eintracht gibt es nur dort, wo es klare Pacte gibt, nach dem Spruche: Patti chiari, amici cari. Und solche Pacte müssen einer friedlich und versöhnlich klingenden Stimmung nachfolgen. Der Orte, wo diese Pacte geschlossen werden sollen, sind mehrere. Leider sind die socialen Verhältnisse in Untersteiermark so deroute, daß sich der erste Pact im Schoße der Familien vollziehen soll. Man würde es nicht glauben, sähe man's nicht mit eigenen Augen, wie sich der tiefe Riß der politischen Zersahrenheit selbst zwischen Blutsverwandten hindurchzieht. Selbst die Familie, diese Vorbedingung eines geblühten Staatslebens, ist von Zwietracht und Haß durchjurt. Hier pflanze die Eintracht ihr erstes Reis; hier am häuslichen Altare schlinge sich das erste Band der Versöhnung, der Wiederkehr zum gemeinschaftlich Menschlichen, zur Menschenbruderschaft!

Die zweite Stätte der Versöhnung sei die Gemeinde, die dritte der Bezirk, und den Reigen schließe die Landtagsstube. Seufzen wir nicht Alle unter den gleichen Steuerlasten? Empfinden wir nicht Alle gleich tief die Schwankungen des staatlichen Rechtsbodens, der Verfassung? Wischt sich nicht in den Becher von Freund und Gegner der Vermuthstropfen der Besorgniß um die Zukunft gleichmäßig bei? — Wahrhaftig! wäre es nicht das bessere Verständniß unseres gemeinsamen Wohles, schon das gemeinsame Unbehagen, die gemeinsame Noth müßte die Stämme Oesterreichs und die Nachbarvölker desselben Landes zur Versöhnung, zur Eintracht, zur Harmonie führen. Werken wir den Groll und Grimm bei Seite, schaffen wir uns nach Recht und Billigkeit Zustände, die nicht bloß erträglich, sondern auch Allen zuträglich sein werden. Der Moment ist günstiger denn je; es bilden keine provocanten (?) Minister die Scheidewand mehr zwischen Deutschen und Nichtdeutschen; an den Völkern selbst ist es gelegen, sich die Hände zu reichen. Scham und Stolz gibt es nicht zu überwinden; es gilt, sich den wahren, wenn auch fast lautenden Spruch eines immerhin großen Diplomaten, und zwar zu unserem Frommen vor Augen zu halten, den Spruch: Das Wohl und Weh der Völker halten diese selbst in der Hand.

Ein Jungslavene.

### Tagesneuigkeiten.

#### Eine Faulenzer-Colonie.

Die Vereinigten Staaten haben immer in dem Aufgestanden, daß sie dem Strebsamen eine sichere, wenn keine glänzende Zukunft versprechen, den Faulen aber in seiner eigenen Fäulniß verkommen lassen. Diese Dinge aber haben sich geändert, in gewisser Beziehung wenigstens, denn auf Warbs Island, New-York, gibt's ein Eldorado für Faulenzer, welches nichts zu wünschen übrig läßt. Die Eigentümer der Passagierschiffe nämlich müssen für jeden Passagier 2 1/2 Dollars an den Gouverneur von Warbs Island zahlen, und hiefür erhält er das Recht, fünf Jahre lang in dem Etablissement für arme Auswanderer auf Warbs Island zu residiren. Er braucht sich nur einen sogenannten Passierschein geben zu lassen und hat für eine halbe Dekade Kost und Logis umsonst. Und zwar eine „Verköstigung,“ wie sie den Ansprüchen des Herrn Karl Buttervogel in Zimmermann's Münchhausen mehr als entsprochen hätte. Ein New-Yorker Blatt gibt die Einzelheiten, die manchem das Wasser im Munde zusammenlaufen machen könnten. Zum Frühstück — allerdings etwas früh, um 6 Uhr Morgens — gibt's Thee oder Kaffee, ein Pfund Brot, Butter und „Musch,“ d. i. ein Brei aus Maismehl und Milch; das Mittagessen besteht aus einer Pinte Suppe, einem Pfund gekochtes Fleisch, Kartoffeln, Gemüse, einem Pfund Brot und kaltem Wasser (weld' letzteres im Sommer viel sagen will), und den Beschluß des Tages macht dann ein Nachtmal aus Brot, „Musch“ und Thee oder Kaffee.

Unter diesen Umständen kann es uns nicht befremden, wenn auch nicht gerade angenehm berühren, diese Rentnercolonie der Mehrzahl nach aus unseren deutschen Landsleuten zusammengesetzt zu finden. Daß es unter den wirklichen Inhabern des Etablissements zu Reibereien kommt, ist noch weniger befremdlich. Die Männer vertrauen sich in der Regel ziemlich gut, aber zuweilen kommt es denn doch einmal zu einem ernstlichen Streite, und dann halten Engländer, Schotten, Irländer und Walliser gegen die Deutschen zusammen. Bei den Elementen, aus denen die Faulenzer-Colonie zusammengesetzt ist, kann man sich ob sporadisch vorkommender Zänkereien nicht wundern. Im Gegentheil erscheint es auffallend, daß es nicht öfter zu Thätlichkeiten kommt, denn nur der Abschaum der Auswanderer bedient sich — einige wenige unbediente Unglücksfälle abgerechnet — des Privilegiums von Warbs Island. In der Regel sind es dieselben Gesichter, welche dort fünf Jahre lang herumlungern und sich's wohl sein

lassen, ohne auch nur einen Schritt nach Arbeit zu thun, oder gar nach Ablauf ihrer fünf Jahre einem neuangekommenen Auswanderer seinen „Passierschein“ ablocken und unter einem andern Namen in das Land voll Milch und Honig zurückkehren. Die Wohnung der Männer besteht aus drei großen Räumen mit je vier Reihen zweischläfziger Betten. Die Betten, Fußböden und Zimmerdecken werden von besonderen Diensthöten — nicht von den Herren Auswanderern selber — rein gehalten, wenn diese Arbeit den Bewohnern selber obläge, würden sie in ihrem eigenen Schmutze verkommen, denn jetzt schon herrscht in den Sälen, wo die Männer sich unter Tags auf ihren Betten ausrecken und bei dicht verschlossenen Fenstern den abscheulichsten Kanaster rauchen, die verpestetste Luft, die man sich denken kann. Abgesehen von dem Tabaksqualm sieht es in der Abtheilung für das zartere Geschlecht genau eben so aus. Die Frauen wälzen sich voller Langweile auf den Betten umher oder hocken um den Ofen und klatschen unter einander.

Wie bereits bemerkt, die Bewohner dieses Faulenzer-Hotels haben nicht nur Kost und Wohnung, sondern auch Bedienung, und für alle sonstigen Bedürfnisse ist genügend, durch Kapellen für die verschiedenen Gotteshäuser, ein Hospital, eine Entbindungsanstalt, ein Fieber-Hospital, ein Hospital für Schwindsüchtige, ein Irrenhaus und eine Anzahl von Bade-Anstalten gesorgt. Wären mit diesen Rechten auch Pflichten verbunden, wäre der dürftige Auswanderer gezwungen, seinen Aufenthalt auf Warbs Island durch Arbeit zu bezahlen, dann würde diese wirklich großartige Wohlthätigkeits-Anstalt gewiß nicht so mißbraucht werden, wie dies jetzt geschieht.

— (Reinigung der Schullocalitäten.) In mehreren Volksschulen Nieder-Oesterreichs sind die größeren Schulmädchen zur Reinigung der Schullocalitäten verwendet worden. Die Bezirkshauptmannschaften wurden, als solche Fälle in Wien zur Kenntniß gelangten, erinnert, daß dieselben nicht gebuldet werden können. Bei der Errichtung der Volksschulen wird unter den sicherzustellenden Erfordernissen stets auch ein angemessener Betrag für die Schulräuberung in der Schulfassion angelegt. Sonach ist weder der Lehrer, noch der Erhalter der Schule, respective die Schulgemeinde berechtigt, an diesem Verhältnisse etwas zu ändern und, um jene Auslage zu ersparen, die Kräfte der Schulkinder in Anspruch zu nehmen. Eine solche Ordnungswidrigkeit verdient dort, wo sie besteht, um so mehr getadelt zu werden, als dieselbe auch wegen naheliegender pädagogischer Gründe unstatthaft erscheint. Eine Nöthigung dazu liegt nirgends vor und diejenigen, welche dergleichen Anforderungen an die Schulmädchen stellen, müssen darauf gefaßt sein, daß diese den Gehorsam verweigern. Der bezeichnete Uebelstand muß daher dort, wo er besteht, sofort beseitigt werden.

— (Brände in Wels.) Ueber den kurz telegraphisch gemeldeten Brand in Wels liegen folgende Daten vor: Am 24. d. Mittags langte in Linz ein Telegramm aus Wels ein, wonach die Feuerwehr in Linz um Hilfeleistung ersucht wurde, da in Wels ein Brand ausgebrochen war, der große Dimensionen angenommen hatte. In kurzer Zeit rückten 80 Mann der Linzer Feuerwehr mit einem Löschtrai nach dem Bahnhof, wo es einer einflußreichen Persönlichkeit gelang, daß die Feuerwehr nach dreiviertelstündigem Warten mit dem Schnellzuge befördert wurde. In Wels stellte sich die Feuerwehr von Linz dem Obmanne der dortigen Feuerwehr zur Verfügung. Es wurde bis nahezu 9 Uhr gearbeitet und dann, da keine Gefahr mehr vorhanden war, auf den Bahnhof abgerückt. Das Feuer zerstörte 20 Wohnhäuser und 6 Oekonomiegebäude. — Die Feuerwehr von Wels, kräftig unterstützt von den Officieren und der Mannschaft des Dragonerregimentes, arbeitete mit rastlosem Eifer an der Abdämmung des Feuers, und es ist beinahe ein Wunder zu nennen, daß bei dem herrschenden heftigen Westwinde nicht noch bedeutend mehr Objecte von den Flammen ergriffen wurden. Auch von Lambach war ein Theil der dortigen Feuerwehr mit einer Spritze gekommen, und von Lichtenegg, Buchberg, Sunskirchen, Aigen, Wallern, aus der Fabrik von Henauer's Söhne und aus Pummerer's Selsfabrik waren Spritzen herbeigekommen. Zum größten Glück kann Wels sich nicht über Wassermangel beklagen! Alle die vielen anwesenden Maschinen durften wegen Wasserabgang auch nicht einen Augenblick stille stehen. Menschenleben ist glücklicher Weise keines zu beklagen. Mehrere Feuerwehrleute wurden jedoch leicht verwundet. Tags darauf, 25. d., kam in Wels um 10 Uhr Morgens abermals Feuer zum Ausbruch, welches vier Häuser in Asche legte.

— (Ein gräßlicher Tod.) In dem mährischen Orte Buchbergthal bestieg vor einigen Tagen der 18jährige Sohn eines Köhlers einen Kohlen-Weiler, brach oben mit der Decke durch und versank in die glühenden, durch die nunmehr erhaltene Oeffnung brennenden Holzstohlen. Schon waren Füße und Beine, sowie auch eine Seite des Oberleibes und Gesichtes gänzlich gebraten, das Fleisch und die Nägel der Finger verbrannt, als sich der Unglückliche noch immer mit den Händen, an welchen nur mehr die blanken Gliederknochen der Finger sichtbar waren, anzuklammern und zu retten versuchte — allein umsonst. Auch ein anderer Köhlerbursche gab sich viele Mühe, den Aermsten zu retten, allein auch ihm war es nicht möglich, bis endlich der Köhlermeister den lebendig Gebratenen der Gluth entriß. Obwohl dieses schon gegen Mitternacht geschah, so lebte der Unglückliche noch bis Mittag des folgenden Tages.

Locales.

(Neubau.) In dem Finanzgesetze für das laufende Jahr ist auch eine Summe von 13.000 fl. für einen an dem Gebäude der k. k. Finanzdirection am Schulplatz vorzunehmenden Neubau einbezogen.

(Die Commission zur Hebung der Pferdezucht) hielt am 20. d. M. ihre constituirende Sitzung. Vorsitzender derselben ist Baron Michael Angelo Bois; Mitglieder: Regierungsrath Ritter Leopold von Höfner-Saalfeld; Ernst Schwarzel, k. k. Major; Professor Dr. Johann Bleiweis, Dr. Kazlag als Vertreter des Landesausschusses und Josef Seunig als Vertreter der Landwirtschaftsgesellschaft.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. von Kaiserfeld wurde in Aussicht einstimmig zum Ehrenbürger gewählt. Der Herr Justizminister Ritter v. Tschabuschnigg hat die von Sr. Majestät dem Kaiser erlassene Amnestie für Preisvergehen zum Gegenstand eines Rundschreibens an die Oberstaatsanwaltschaften gemacht.

(Landwirtschaftsgesellschaft.) Kommen Mittwoch, 9 Uhr Vormittags, findet eine Generalversammlung der Gesellschaft am Versuchshofe in der Polana statt, mit welcher eine Ausstellung landwirtschaftlicher Geräte und Erzeugnisse verbunden ist.

(Laibach-Tarvisbahn.) Die Arbeiten an dieser Bahn schreiten rüstig vorwärts, wovon wir schon in unserer nächsten Nähe uns zu überzeugen Gelegenheit haben. Der Bahnhofbau ist in Angriff genommen, provisorisch sind bereits auf der Strecke gegen Zwischenwässern Schienen gelegt und werden zu Verkehrszwecken befahren.

(Urtheilsbestätigung.) Der oberste Gerichtshof hat das gegen den Cooperator Kopriunitar in St. Georgen gefällte Urtheil bestätigt, aber die Strafe auf zwei Monate Kerker gemildert.

(Säuferwahnsinn.) Vor circa acht Tagen trank ein Fleischergeselle kurz hintereinander eine ganze Maß Schnaps. Das mochte aber doch wohl selbst dem

starken Magen eines Fleischers zu viel gewesen sein, denn seit der Zeit war der Becher krank, mußte das Bett hüten, und heute Nachts brach plötzlich der Wahnsinn bei ihm aus, so daß der Bedauernswerthe ins Spital überbracht werden muß.

(Der eigene Bruder als Brandstifter.) In der Kaiserliche des Stefan Kovacic in Soristagora, Gemeinde St. Kantian, brach in der Nacht des 21. d. M. Feuer aus und äscherte binnen wenigen Stunden das ganze Anwesen mit den Vorräthen und einigen Stücken Vieh total ein, selbst Kleidungsstücke und etwas Geld verbrannten.

(Die Bischöfe von Gurk und Lavant) sind in Folge telegraphischer Berufung durch Cardinal Rauscher am Dienstag Abends nach Rom abgereist.

(Historische Forschung.) Dr. Randler, Conservator des Küstenlandes, veröffentlicht im „Ost. Triest.“ ein Schreiben an das Präsidium des Triester Municipiums, worin er die Erforschung und Beschreibung des römischen Walles anregt, der sich von Heidenschaft (bei Wippach) bis Fiume erstreckte.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 28. April. Die „W. Abdpst.“ dementirt die Gerüchte von Differenzen zwischen den Ministern und sagt, daß die Regierung niemals beabsichtigt, eine Notablenversammlung einzuberufen.

Wien, 28. April. Der Minister des Innern brachte im Unterhause das Municipalgesetz ein. (Vergl. „Neueste Post.“)

Der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. von Kaiserfeld wurde in Aussicht einstimmig zum Ehrenbürger gewählt. Der Herr Justizminister Ritter v. Tschabuschnigg hat die von Sr. Majestät dem Kaiser erlassene Amnestie für Preisvergehen zum Gegenstand eines Rundschreibens an die Oberstaatsanwaltschaften gemacht.

candidate der spanischen Regierung sei der Prinz Friedrich Karl von Preußen. Der Kaiser Napoleon habe aber dem spanischen Volschafter erklärt, dies könne einen Kriegsfall herbeiführen.

Die Levantepost meldet, daß die türkische Regierung im ganzen Reiche Civilstandsregister einzuführen beschloffen hat. Die ostindisch-chinesische Ueberlandpost bringt die Nachricht, daß bei Canton Christenverfolgungen stattgefunden haben.

Die rumänische Regierung hat sich an die Mächte gewendet, um ihre Hilfe zur Aufrechthaltung der Ordnung für den Fall einer gegen die Dynastie gerichteten Revolution, welche zugleich das Signal zu weitgreifenden revolutionären Erhebungen sein würde, zu erlangen.

Athen, 27. April. (Tr. Ztg.) Anlässlich der Katastrophe in Marathon gab der Kriegswinter seine Entlassung; die Köpfe der getödteten Räuber wurden öffentlich ausgestellt.

Telegraphische Wechselcours

5perc. Metalliques 60.40. — 5perc. Metalliques mit Paris und November-Zinsen 60.40. — 5perc. National-Anlehen 69.80. — 1860er Staatsanlehen 95.80. — Bancaction 712. — Credit-Actien 248.80. — London 123.55. — Silber 120.70. — R. f. Ducaten 5 86.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wochenansweis der Nationalbank vom 27. April. Banknotenumlauf 262,788,710 fl. Bedeutung: Metallschub 113,918,029 fl. 55 kr., in Metall zahlbare Wechsel 33,636,345 fl. 79 kr., Staatsnoten, welche der Bank gehören, 1,834,913 fl. Escompte 66,117,301 fl. 32 kr., Darlehen 38,166,100 fl., eingelöste Coupons von Grundentlastungsobligationen 22,584 fl. 31 kr., 15,982,500 fl., eingelöste und börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe zu 66 2/3 pCt. 10,655,000 fl., zusammen 264 Millionen 350,273 fl. 97 kr.

Angekommene Fremde.

Am 27. April.

Stadt Wien. Die Herren: Handler, Kaufm., von Wien. — Pirovich, Kaufm., von Sessana. — Parthe, Handelsm., von Dalmatien. — Fabiani, Kaufm., von Wien. — Schleimer, Kaufm., von Steiermark. — Jarosch, Schieferdecker, von Graz. — Danzer, Hopsenhändler, von Wien. — Hoch, Kaufm., von Wien. — Sonnenfeld, Kaufm., von Krapina. — Prager, Kaufm., von Brünn. — Kalischmig, k. k. Postmeister, von Neumarkt. — Maurer, Kaufm., von Graz. — Frau Humer, Kaufmanns-Gattin, von Gills.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Laibach, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien. Data for April 28th.

Börsenbericht. Wien, 27. April. An der Börse zeigte sich anfangs Kaufslust, die Course hoben sich etwas, kehrten aber dann auf die Eröffnungsnotizen zurück und erlitten im weiteren Verlauf sogar eine Einbuße.

Financial tables: A. Allgemeine Staatschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen. Each table lists various securities and their values in Gold and Baare.